

Kriegsblindenfürsorge

der Sache. Nun, das Opfer, das wir Soldaten beim Ausrücken übernahmen, war größer, und das Opfer, das wir brachten, scheint mir eines geschäftlichen Versuches wert zu sein. Mit einer schönen Geste und den Worten: „Das Vaterland wird Eurer nicht vergessen!“ hilft man uns nicht vorwärts. Selbst bei den Behörden ist die Auffassung verschieden. Während z. B. das Kriegsministerium mit dankenswerter Großzügigkeit der neuen Sachlage gegenübertrat, klebten andere mit rührender Gewissenhaftigkeit an dem Wortlaut der einschlägigen Verordnungen über Einstellung von Beamten und sonstigem Personal. Der Geist unserer Zeit aber läßt sich nicht in Paragraphen einschnüren. Das Gesetz unserer Zeit ist der Wille des Volks, das nicht will, daß seine Söhne zurückgeschickt werden, weil sie im Dienste der Heimat ihre Knochen zu Markte getragen haben. In der Theorie ist fast überall der gute Wille zum Helfen vorhanden, in der Praxis ist es nicht immer so, wie es sein sollte.

Der tiefere Grund für die Verschiedenartigkeit der Auffassung der Verwendungsfähigkeit namentlich der gebildeten Kriegsblinden, vom Kaufmann bis zum Akademiker, liegt in der Einseitigkeit der Information. Fast alle an Blindenfragen Beteiligten, seien es Behörden oder Private, wandten sich bisher mit ihren Fragen an die bestehenden Blindenanstalten. Ich gebe zu, die Blindenanstalt ist eine vorzügliche Auskunftsstelle für jeden, der einen nichtsehenden Arbeiter oder Handwerker in seinen Betrieb aufnehmen will, aber sie ist in allen Fragen, die den gebildeten Blinden betreffen, nicht kompetent. Die Blindenanstalt als solche hat den durchschnittlichen Stand der Blindenbildung bedeutend gehoben, sie hat vielen Tausenden überhaupt erst ein menschenwürdiges Dasein ermöglicht, aber es kann den Blindenanstalten, ihren Leitern und Lehrern der Vorwurf nicht erspart bleiben, daß sie den wertvollsten Bestandteil ihrer Schüler entweder gar nicht zu fördern imstande waren oder mit Absicht und Ueberlegung an der Weiterentwicklung hinderten. So fortschrittlich und zweckmäßig die Einrichtung der Anstalten gedacht war und in bezug auf den Hauptteil ihrer Inassen auch zweifellos ist, so reaktionär steht sie der höheren Blindenbildung gegenüber. Dieser Widerstand wurde stets damit begründet, daß für den gebildeten Blinden, namentlich den nichtsehenden Akademiker, keine Anstellungsmöglichkeit vorhanden sei. Das ist eine bewusste Verschleierung der Tatsachen. Das Verwendungsfeld liegt seit Jahren brach. Es sind die Blindenanstalten selbst. Sehen wir uns ihre Lehrkräfte an! Abgesehen vom Handwerk und einigen Hilfskräften in der Musik, die nicht in Betracht kommen, finden wir überall Sehende. Gibt es nicht unter den Blinden selbst wertvolles Material genug, das für diese Stellen vorgebildet werden könnte? Mancher intelligente Kopf sitzt jetzt jahraus, jahrein bei seiner Stuhllechtereier oder über seinen Bürsten. Für blinde Kinder müssen blinde Lehrer gefordert werden, die in ihren Leistungen den sehenden Lehrern zum mindesten gleichwertig sein werden, in der Art ihrer Empfindung und Erklärung den blinden Jungen und Mädchen aber viel näher stehen werden als diese. Was aber die leitenden Stellen und die höheren Klassen der Blindenanstalten anbetrifft, so wäre es im Interesse des ganzen Blindenbildungswesens wünschenswert, wenn diese Stellen nicht wie bisher durch seminaristisch gebildete Herren, sondern von erblindeten Akademikern ausgefüllt würden. Diese Frage, die schon lange vor dem Krieg die denkenden Köpfe in der Blindenwelt beschäftigte, wird immer dringender, je mehr die Zahl der gebildeten Kriegsblinden zunimmt. Fast alle müssen umlernen, alle neu dazulernen. Der Staat aber muß sorgen, daß ihre Arbeit Zweck und Ziel hat. Ich bin überzeugt, daß eine ganze Anzahl von Herren nach erfolgter Ausbildung ihren Platz voll auszufüllen vermöchten.

Wie weit die Abneigung der Anstalten gegen das Blindenstudium geht, beweist am besten die Tatsache, daß einem kriegsblinden Studenten allen Ernstes kürzlich von einer hiesigen Blindenanstalt geraten wurde, das Studium

aufzugeben und Bürstenbinden zu lernen. — Die Blindenanstalten sind eine vorzügliche Einrichtung, deren segensreiches Wirken unverkennbar ist. Sollten gerade in diesem einen Punkte so ausgesprochen materielle Interessen mitsprechen? — Die Haltung der Blindenanstalten ist entscheidend gewesen für die Stellungnahme der Behörden. Vor dem Kriege wurde die Einstellung eines blinden Lehrers, Oberlehrers, Pfarrers usw. im Staats- oder Kommunaldienst grundsätzlich abgelehnt. Diese Vorurteile müssen schwinden. Ein blinder Seelsorger kann ebenso nachhaltig auf seine Gemeinde einwirken wie ein Sehender, und daß ein erblindeter Lehrer in höheren Klassen gute Unterrichtserfolge haben kann, hat die Erfahrung gelehrt. Auch hier geht probieren über studieren. Das eine darf nie vergessen werden, daß auch wir Schwerverwundeten ein Recht an der Arbeit haben und es nicht verdient haben, als lästige Konkurrenten betrachtet zu werden.

Wie stehen die Kriegsblinden im allgemeinen dem Blindenanstaltswesen gegenüber? Sie sind von der Güte aller Einrichtungen in ihnen überzeugt, aber sie wollen nicht in die Anstalten hinein. Es ist ein ausgeprägter Widerwille dagegen vorhanden, eine Abneigung, die an sich ganz unbegründet ist und sich in vielen Fällen nur gegen das Wort „Anstalt“ richtet. Dem Begriff „Blindenheim“ tritt man schon mit weit weniger Mißtrauen gegenüber. Man hat glücklicherweise nur in wenigen Fällen erblindete Soldaten in Anstalten untergebracht. Den Kriegsblinden verbindet noch zu viele Fäden mit dem alten Leben. Das läßt sich nicht alles so leicht lösen. Ich glaube, daß allmählich ein Wandel in der Auffassung eintreten wird. Früher oder später wird die Mehrzahl der Kriegsblinden in Anstalten freiwillig um Aufnahme nachgesucht haben oder doch in enge Verbindung mit ihnen getreten sein, je mehr der einzelne erkennt, wie schwer es für ihn ist, sich allein unter erschwerten Lebensbedingungen durchzuschlagen. Nur wenige werden imstande sein, ganz selbständig ihren Weg zu machen. Ja, ich bin überzeugt, daß das andere Extrem viel häufiger sein wird, daß wir nämlich trotz der Rente, trotz der Arbeitsmöglichkeiten wieder Leute haben werden, die als „Hof-“musiker oder etwas ähnliches von dem Mitleid anderer Leute leben. Anzeichen dafür machen sich schon jetzt bemerkbar. Auch in der Veteranenfürsorge wird es immer Leute geben, denen nicht zu helfen ist. In solchen Fällen, ebenso, wenn der Blinde durch seine Familie ausgenutzt oder von anderen Leuten mißbraucht wird, bietet sich für die Blindenanstalten ein reiches Feld der Betätigung.

Abschließend möchte ich zusammenfassen: Die Blindenanstalten mit ihrer reichen technischen Erfahrung sollen keineswegs ausgeschaltet werden, aber in unserem eigenen Interesse müssen wir Kriegsblinden fordern, daß in unserer Berufsberatung neben dem Arzte vor allem der blinde Fachmann zu Worte kommt. Wo immer Blinde als Berater Verwendung fanden, sind gute Erfolge erzielt worden.

Die Kriegsblinden haben zum Teil selbst Schuld, wenn die Dinge nicht ganz so liegen, wie sie liegen könnten. In jüngster Zeit sind Bestrebungen in Fluß gekommen, die den Zweck haben, sämtliche nichtsehenden Soldaten in einem Verbande zu vereinigen. Wenn nur ein rein kameradschaftlicher Zusammenschluß bezweckt wäre, könnte nichts eingewandt werden. Die Spitze des neuen Vereins aber richtet sich gegen die Zivilblinden, vor allem gegen deren hauptsächlichste Vertretung, den „Reichsdeutschen Blindenverband“. Das Endergebnis wird eine schroffe Scheidung zwischen Kriegs- und Zivilblinden sein. Viele im Kriege Erblindete vergessen, daß sie, sobald der graue Rock ausgezogen ist, zu den Zivilblinden gehören, daß nach einigen Jahren der jetzt noch bestehende Unterschied verschwunden sein wird. Nur Einigkeit macht stark. Der Kampf der deutschen Blindenwelt um ihre soziale Stellung ist auch unser Kampf. Genau so, wie wir ihre alten Erfahrungen

verwerten, so soll sie unserer neuen Eroberungen teilhaftig werden.

Ein geringer Unterschied wird allerdings immer zwischen Kriegs- und Zivilblinden bleiben. Dieser liegt darin, daß die ersteren als dauernde Grundlage ihrer Arbeit die staatliche Rente besitzen. Wie liegen die Rentenverhältnisse der Kriegsblinden? — Ich kann bei meiner Betrachtung die Verordnungsverhältnisse der erblindeten Offiziere außer acht lassen. Sie lassen sich mit denen der Mannschaften gar nicht vergleichen. Wir müssen die Rente des gemeinen Mannes zugrunde legen.

Die Summe dürfte, normale Friedenszeiten vorausgesetzt, einen unverheirateten Mann gerade vor unmittelbarer Not schützen. Es muß stets berücksichtigt werden, daß der Blinde nicht anspruchlos ist als andere Menschen und dauernd Extraausgaben für Führer usw. hat. Wie aber liegen die Verhältnisse bei den verheirateten Leuten? Die meisten von ihnen hatten vor dem Kriege eine Stellung inne, die ihnen eine weit größere Einnahme bot. Der Kriegsblinde kann hier mit keinem anderen Verwundeten verglichen werden. Er hat rechtlich seine volle Erwerbsfähigkeit eingebüßt. Am härtesten werden durch die jetzige Versorgungsmethode, die nur die entsprechende Charge berücksichtigt, die zahlreichen Gebildeten getroffen, die als Kriegsfreiwillige oder Landsturmpflichtige im Heere standen, meist als Gemeine verwundet und danach versorgt werden. Es sind viele unter ihnen, die die Qualifikation zum Offizier besaßen, viele, die im Zivilleben in sozialer Stellung dem Offizier gleichstanden. Allen diesen möge eine verständige Hilfe den Weg erleichtern, Arbeitsmöglichkeiten schaffen usw., damit der Verlust der Augen, der den Gebildeten härter trifft als alle anderen, sich nicht auch materiell fühlbar mache.

Mit einem Wort des Dankes muß ich schließen. Zwei Jahre lang ist für die Kriegsblinden gearbeitet worden. Diese Zeit ist ein glänzendes Zeugnis für die Opferwilligkeit unseres Volkes. Wie viele, Männer und Frauen, haben ihre Kraft in unseren Dienst gestellt. Millionen sind im deutschen Volke für seine erblindeten Soldaten gesammelt worden. Sie sind nur ein äußeres Sinnbild. Man muß die stille Arbeit miterlebt haben, um ganz verstehen zu können, was für uns und unsere Zukunft getan worden ist. Voll heißer Dankbarkeit blicken wir zu denen auf, die uns dorthin geführt, wo wir jetzt stehen, zu unseren Ärzten, Lehrern und Beratern und all den anderen Helfern. Möge die Zukunft ihr Werk krönen.